

Zwei Texte aus der japanischen Praxis

Übersetzung und Zusammenfassung von Peter Ackermann

Vorbemerkung

Um das Verständnis von pädagogischem Takt an einer japanischen Schule zu schärfen, ist es neben direkter Beobachtung auch notwendig, sich einen Einblick in den größeren Kontext zu verschaffen, in dem die am Schulbetrieb Beteiligten ihre Aufgaben, Zielsetzungen und Leitideen formulieren. Insbesondere interessiert dabei, wie diese Personen die Beziehung – die Ist-Beziehung ebenso wie die Soll-Beziehung – zwischen Lehrendem und Lernendem als Beziehung zwischen zwei Subjekten mit je eigenem Können und Wollen wahrnehmen. Dazu sollen hier zwei Texte präsentiert werden, zum einen eine ausformulierte Vision einer idealen Schule am Rande einer Regionalstadt in der Präfektur Yamanashi, zum anderen Überlegungen eines Lehrers zur Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit in einer kleinen Dorfschule in der Präfektur Nara. Die Texte sind keinesfalls bloß als Beschreibung gegebener Tatsachen im japanischen Feld zu lesen, sondern auch als Ausdruck von Werthaltungen, mit denen die Akteure sich in diesem Feld vorantasten und sich mit bald mehr, bald weniger konkreten Resultaten mit Gegebenheiten auseinandersetzen, die in der Realität gerade nicht, nicht genügend oder nicht eindeutig genug zu Tage treten.

In beiden Texten wurde auf die Beibehaltung der original-japanischen Begrifflichkeiten und Argumentationslinien, aber auch Eigentümlichkeiten und Unschärfen geachtet, denn gerade die sind es, die uns immer wieder – und nicht selten wegen ihres sperrigen Widerstands gegenüber einer „guten“ deutschsprachigen Formulierung – zum Nachdenken zwingen.

Text 1: Vision der schulischen Erziehung in Fuefuki, 2008

Der Text ist eine Zusammenfassung von *Fuefuki-shi gakkô-kyôiku vision* (Vision der schulischen Erziehung in Fuefuki), herausgegeben von der Fuefuki-shi Kyôiku Iinkai (Lokalen Schulbehörde der Stadt Fuefuki), auch im Internet einsehbar gewesen 2008-2012. Vorbemerkung: Fuefuki liegt etwa 100 km von Tokyo in einem von der Stadt Kôfu (ca. 200'000 Einwohner) dominierten Talkessel in der Präfektur Yamanashi. Fuefuki hat rund 72'000 Einwohner; die

wichtigsten Wirtschaftszweige sind Landwirtschaft (v.a. Pfirsich- und Traubenanbau) und Tourismus (v.a. heiße Quellen).

Das Motto der Vision: Den Kindern die Kraft zu leben und zu arbeiten vermitteln, die Kinder dazu erziehen, die Familie und die Menschen zu lieben und Sorge zu tragen zur Natur und zur Heimat

Drei Leitbegriffe der Vision: FUNKELN – SICH GEGENSEITIG EIN ECHO SEIN – KINDER VON FUEFUKI SEIN

1. Grundzüge der Vision: „Erziehung heißt Menschen schaffen“ („schaffen“ in demselben Sinn wie „ein Haus bauen“, „ein Gerät bauen“)

Wie sehr sich auch die Zeiten wandeln und sich die Gesellschaft um ein Kind herum verändert: es gibt (auf jeden Fall auch) Unveränderliches. Dieses Unveränderliche ist die Tatsache, dass Erziehung immer „Menschen schaffen“ bedeutet. Die Schule ist daran nur zu einem ganz kleinen Teil beteiligt, doch diejenigen, die mit der Schulerziehung betraut sind, also die Lehrer, für die Erziehung Beruf ist, die Erziehungsberechtigten (wörtl. die „Beschützer“, d.h. diejenigen, die für Personen vor dem vollendeten 20. Lebensjahr die elterliche Gewalt ausüben bzw. die Verantwortung tragen), und die Region, müssen sich in höchstem Maß bei diesem Menschenschaffen engagieren.

Schule, die Erziehungsberechtigten, und die Region müssen eins bilden. Heute sieht sich die Schule vor die verschiedensten Aufgaben gestellt: Sowohl die Vielfalt an Kindern wie an Erziehungsberechtigten hat zugenommen, und das bedeutet, dass jedem Einzelnen die jeweils erforderliche Aufmerksamkeit in sehr spezieller Weise entgegengebracht werden muss. Wir achten unermüdlich darauf, obwohl alle extrem beschäftigt sind, – den Kleinkindern bzw. Schülern eine Balance zu vermitteln zwischen den Bereichen Wissen, Tugend und Körper. Dies tun wir im Rahmen der pädagogischen Forschung und im Rahmen der Verantwortlichkeit für die Schuljahrgänge und die einzelnen Klassen.

Viele Lehrer leiden unter den Spannungen, die entstehen, wenn – zwar ist dies nicht die Mehrzahl – die Erziehungsberechtigten von den Kindern Unmögliches verlangen und sie damit in die Enge treiben, oder wenn die Lehrer bzw. die Erziehungsberechtigten die Kinder nicht verstehen können. Gerade jetzt ist es deshalb wichtig, dass eine gemeinsame Verstehensebene entsteht, auf der sich Schule ebenso wie die Erziehungsberechtigten und die Region finden, wo die Herzen bei der Erziehung zu eins werden. Ohne eine Vertrauensbeziehung zwischen diesen drei Gruppen kommt keine gute Erziehung zustande. Auch ist es so, dass die Erwachsenen nicht einfach Erziehung an die Schule abdelegieren dürfen, sondern es ist wichtig, dass sie zusammen mit der Schule gemeinsam Verantwortung tragen.

Was bedeutet „Schule“? Bildet (unsere) Schule tatsächlich einen Ort, wo Träume und Ziele sind, wo es Kommunikation unter Freunden und mit Lehrern gibt, wo die Freude zu spüren ist, gemeinsam groß zu werden? Wir wün-

schen, dass die Schule ein Ort ist, wo man Lernen lernt, manchmal mit Freunden streitet, die verschiedensten Erfahrungen sammelt, und so zu einer fertigen Persönlichkeit heranwächst.

Was wir wollen: Wir möchten mit unserer Vision auf der Grundlage der gegenwärtigen Probleme und der gegenwärtigen Situation der Kinder und im Erziehungswesen, sowie des Wandels der Familie und der lokalen Gesellschaft eine Vision – ein Idealbild – zeichnen einer für Fuefuki spezifischen Entwicklung im Bereich der Erziehung. Jede Schule in Fuefuki übernimmt diese Vision, erarbeitet Richtlinien, um diese in der Praxis umzusetzen, und folgt dem Ablauf „Plan – Umsetzung – Evaluation – Verbesserung“.

Im Jahre 2007 wurde im Rahmen der Änderung des Erziehungsgesetzes verbindlich festgelegt, dass es im Schulbereich Evaluationsverfahren geben muss. Schon in der Vergangenheit hat jede Schule des Bezirks Evaluierungen durchgeführt, allerdings jede für sich. Jede Schule hatte redlich ihre Leistungen reflektiert, ihre Ergebnisse und Aufgaben klargestellt und nach Verbesserungen gestrebt. Nun aber besteht eine landesweite Pflicht zur Evaluation, und das heißt, dass die Beurteilungen in noch viel höherem Grad zu Verbesserungen herangezogen werden müssen. So soll unsere hier dargelegte Vision als Richtlinie des Schulbetriebs und als Grundlage der Evaluationen dienen, und sie ist auch selber Gegenstand der Evaluation.

2. Charakter und Stellenwert der Vision: Gefordert ist im Rahmen des „1. Umfassenden Plans der Stadt Fuefuki“ das Leitbild *„Menschen bilden, deren individueller Charakter leuchtet, und die so beitragen zur Vitalität der Gemeinschaft.“*

Zum Erreichen dieses Ziels sind vier Schritte erforderlich, nämlich a) ein erster umfassender Plan mit dem genannten Leitbild, b) ein grundlegender Plan des Gremiums zur Förderung der Erziehung in Fuefuki, c) eine Vision der schulischen Erziehung in der Stadt Fuefuki, d) Richtlinien für deren Umsetzung an den einzelnen Schulen. Ab 2009 soll die Vision in Fünfjahresabständen jeweils revidiert und angepasst werden. Zwar sind Ideale in der Erziehung unveränderlich, doch der Wandel der Gesellschaft und des Kontexts für Erziehung geht auf schwindelerregende Weise voran. Die Vision ist gerichtet an Grund- und Mittelschulen der Stadt Fuefuki. Allerdings muss auch eingegangen werden auf alle Kinder vor der Aufnahme einer Berufstätigkeit, sowie auf das Zusammenspiel zwischen Grund- und Mittelschule einerseits und der Oberschule andererseits, ebenso wie zu Fragen der Erziehung in Familie und Region.

3. Was sind die Hauptprobleme der Gegenwart?

3.1 Die Veränderungen im gesellschaftlichen Umfeld

Es gibt zwar immer mehr Güter, vieles im Leben ist praktischer geworden, doch Zerstörung der Umwelt, Verlust der Wertschätzung von Dingen, Vereinsamung und Niedergang der Tugenden sind Minuspunkte. Ferner: Dank der Informationstechnologie können Kinder rasch an eine Menge von Information gelangen, und so haben Handy, Internet, oder elektronische Spiele einen großen Einfluss auf das Alltagsleben der Kinder. Dadurch sind sie Gefahren ausgesetzt durch früher undenkbar gewesene Ereignisse und Unfälle. Es gibt immer weniger Kinder; die Geburtenrate liegt bei 1,34 Kinder. Auch in Fuefuki wird die Zahl der Erstklässler in 15 Jahren um 26% abgenommen haben, die Zahl der Mittelschüler um 23%. Die Region verstädtert; der Geist gegenseitiger Hilfe und gemeinschaftlicher, horizontaler Beziehungen schwindet. Menschliche Kontakte sind nüchtern geworden, und nur noch das Ich gilt. Dies hat den Niedergang der regionalen Erziehungskraft zur Folge. Früher kamen die Menschen zusammen, und die Kinder spielten miteinander. Man hörte die Erwachsenen die Kinder anfeuern. Manchmal machten die Kinder zwar Blödsinn und wurden gescholten, aber so lernten sie Regeln. Die Erziehungskraft nicht nur der Region, sondern auch der Familie schwindet. Die Erziehungsberechtigten denken immer mehr, es genüge, wenn etwas gerade nur den eigenen Kindern passt. Wir sehen übermäßig fürsorgende Liebe gegenüber den eigenen Kindern, und gleichzeitig übermäßige Erwartungen. Oft werden nur die materiellen Bedürfnisse der Kinder befriedigt; der emotionale Umgang verkümmert. Kinder werden sich selbst überlassen, es gibt Gewalt gegenüber Kindern, oder Unvermögen im Umgang mit den Kindern. Das Heim ist kein Ort mehr, wo sich die Kinder geborgen fühlen können. Entsprechend fehlt oft die Kenntnis minimaler Grundlebensgewohnheiten, und von Manieren und Regeln.

3.2 Die Veränderungen der Lebensgewohnheiten der Kinder

Die meisten Kinder verbringen zwar einen geregelten Alltag, aber nicht alle. Viele Kinder nehmen kein Frühstück, entweder weil die Zeit dazu fehlt, oder weil die Erziehungsberechtigten sich nicht darum kümmern. Auch die Schlafenszeit wird immer kürzer. 1997 gingen zum Beispiel 31% der Kinder im 8. Schuljahr durchschnittlich um 23-24 Uhr zu Bett, und 14% nach Mitternacht; 2007 waren es schon 34% bzw. 18%.

Man beklagt sich, dass die Kinder immer weniger Willen zum Lernen bekunden. Untersuchungen zeigen denn auch auf, dass vor allem zu Hause weniger gelernt wird; in Fuefuki lernen fast 11% der Kinder im 9. Schuljahr überhaupt nicht mehr zu Hause. Auch die Hausaufgaben werden immer seltener von den Eltern durchgesehen. Schließlich bereiten immer weniger Kinder

den Unterricht vor; sie stellen nicht einmal mehr ihre Schulsachen am Vorabend zusammen oder prüfen, bevor sie in die Schule gehen, ob sie alles bei sich haben. Das wären aber alltäglich notwendige Lebensgewohnheiten.

Eigentlich sind die Kinder von Fuefuki relativ gut im Lesen und Schreiben. Die Schulbibliotheken werden auch rege benutzt. In diesen, sowie den öffentlichen Bibliotheken, steht Hilfspersonal zur Verfügung, die sich um die Kinder kümmern. Jedoch zeigt sich, dass ab der Mittelschule immer weniger Kinder Bücher ausleihen.

Es gibt nur noch wenige Kinder, die in der Natur zusammenkommen und in Gruppen spielen. Die meisten spielen mit elektronischen Geräten, und nicht mehr als Gruppen zusammen; so spielen sie in Isolation. Selbst wenn sie mit Freunden zusammen sind, teilen sie oft nur gerade den Raum, spielen jedoch für sich allein, fast ohne Kommunikation. Sie lernen nicht mehr, in der Natur draußen Spielregeln zu erfinden, ihre Körper zu bewegen, manchmal zu streiten oder sich zu verletzen. Dabei eignet sich doch der Mensch die verschiedensten Fähigkeiten durch Spielen in der Gruppe an und wird so körperlich stark und kommunikationsfähig.

4. Konkreter Umsetzungsplan der Vision (in Stichworten)

4.1 Ausgangspunkt ist das Grundkonzept, das lautet: „Balance von Wissenserziehung-Tugenderziehung-Körpererziehung.“ Erziehung bedeutet „Schaffen eines Menschen“, und ein „Mensch“ entsteht als selbständiges Wesen inmitten zahlreicher ineinander übergreifender Beziehungen.

4.2 Der Bereich des soliden Könnens

4.2.1 Erziehung zu Lernleistung

Das eigenständige, subjektiv motivierte Lernen fördern und für die Aneignung guter Lerngewohnheiten sorgen durch klare Lernregeln beim Lernen in der Gruppe ebenso wie durch regelmäßiges Lernen zu Hause.

4.2.2 Erziehung mit Blick auf die Gesellschaft

Die innere Einstellung des Dienens entwickeln, etwa durch Praxiserfahrungen und Arbeit als Volontär; das Umweltbewusstsein fördern; die Region, ihre Wirtschaft und ihre Geschichte kennenlernen; das Bewusstsein fördern, dass es andere Kulturen gibt; den Umgang mit den Medien auf der Ebene der Tugend ebenso wie der Technik fördern.

4.3 Der Bereich des schmiegsamen Herzens und des widerstandsfähigen Körpers

4.3.1 Lernen, als Mensch zu leben

Der Mensch lebt in der Gesellschaft, wo er sich wechselseitig unterstützt. „Gesellschaft“ bedeutet: die Familie, die Freunde, die Schule und die Lehrer, die Menschen der Region. So hat man nicht nur bestimmte Fächer, sondern auch gesellschaftliches Verhalten und „Mensch-zu-sein“ zu lernen. Dies geschieht etwa in organisierten Kindergruppen und Gruppen für besondere Tätigkeiten oder in aufgabenorientierten Gruppen mit Personen unterschiedlichen Alters. Ferner gilt zu beachten, dass in einer Welt, in der die Werte immer vielfältiger werden, das Leben nach den Regeln der Tugend immer wichtiger ist, dass die Eigenständigkeit der Heranwachsenden nur durch das Nebeneinander von Liebe und Strenge entwickelbar ist, und dass die Zukunft im Sinne des Verstehens der Bedeutung von Arbeiten und Anstellung stets im Auge zu behalten ist.

4.3.2 Lernen, die Natur und die Heimat zu schätzen

Dazu gehört etwa: Das Verstehen der Heimat durch Verfassen von Haiku (Kurzgedichten), die enge Berührung mit Tradition und Historie der Region und Erfahrung in der Natur.

4.3.3 Essen und Gesundheitspflege: Bewegung, Sport, Ernährung, Erholung, Schlaf u.a.

4.3.4 Maßnahmen gegenüber Schulverweigerung und Mobbing.

4.4 Das Umfeld. Hier ist zu gewährleisten:

4.4.1 die Offenheit der Schule nach außen (offene Tage, Verbindungen zu Personengruppen außerhalb der Schule, Teilnahme an regionalen Veranstaltungen) und die Vernetzung der öffentlichen Einrichtungen wie Bibliotheken, Museen und regionalkundliche Institutionen, Beratungsstellen, Polizei, Gesundheitswesen u.a.

4.4.2 Verbindungen und Informationsaustausch unter den verschiedenen Schulebenen (Kindergarten, Grund-, Mittel-, Oberschule),

4.4.3 Verbesserung der Fähigkeiten der Lehrer bei der Unterstützung und Führung der Kinder, d.h. Verbesserung der fachlichen und persönlichen Eignung; Studiengruppen u.a.,

4.4.4 Sicherheit (Verkehr und Schulweg, Fahrradbenutzung, Fluchtübungen und Katastrophenschutz, Vorsichtsmaßnahmen bzgl. Verbrechen und Kriminalität,

4.4.5 Kooperation unter den Erziehungsverantwortlichen wie den städtischen Behörden, Eltern-Lehrer-Organisationen, Nichtregierungsorganisationen, ausländischen Englischlehrern (Assistant Language Teachers: ALT) oder den verschiedenen Beratungsstellen.

Nachbemerkung von Peter Ackermann

Dieser Text liefert uns zunächst Einblick in die Art und Weise, wie einige grundlegende Begriffe im Japanischen gehandhabt werden, etwa „Erziehung“, „Schule“, oder „Mensch“ und „Menschsein“. Überdies vermittelt uns der Text einen vertieften Einblick in die Überlegungs- und Argumentationslinien, mit denen konkrete Personen in der japanischen Praxis eine Lehr- und Lernsituation als Interaktion zwischen individuellen und selbstbestimmten Subjekten wahrnehmen, die – so wird implizit sehr klar – nur unter Anwendung von pädagogischem Takt funktionieren kann. Auffallend stark wird dabei das Ich des Lehrenden und das Ich des Lernenden unter dem Gesichtspunkt des „Wir“ diskutiert, in dem Sinne, als individuelles Lernen dem Lernen in einer Gemeinschaft parallelgesetzt wird, in dem Sinne, als der emotionalen und körperlichen Einbettung in einen größeren, weit über einzelne Lehrer-Schüler-Beziehungen hinausgehenden Kontext ein zentraler Stellenwert zukommt, und schließlich in dem Sinne, als das Problem eines bröckelnden Gemeinschaftsbezugs aus unterschiedlichen Perspektiven hervorgehoben wird. Nicht zuletzt sei hierbei auf die japanischen Begriffe von „Erziehungskraft der Region“ und „Erziehungskraft der Familie“ hingewiesen.

Text 2: FUKUMOTO Yoshihisa: Förderung der Fähigkeit zur Selbstbewertung und des Selbstwertgefühls durch gegenseitige Beurteilungen auf der Ebene von Kind zu Kind

Der Text ist eine Zusammenfassung eines original japanischen Aufsatzes, erschienen in der Zeitschrift VIEW (Ausgabe für Grundschulen), Nr. 2, 2012, S. 14-17.

Fukumoto war zum Zeitpunkt der Abfassung seiner hier vorgestellten Ideen Naturkundelehrer und Beauftragter für Schülerbetreuung an der Kuzu Grundschule im Bezirk Gose, Präfektur Nara. Die Kuzu Grundschule steht am Berghang am Rande eines von Landwirtschaft geprägten Dorfes und ist mit insgesamt 70 Schülern sehr klein. Viele Kinder der Gegend besuchen regelmäßig

ein *juku* (eine private Zusatzschule am Abend). Jedes Jahr geht ungefähr ein Drittel der Schulabgänger auf eine private Mittelschule. Die meisten Kinder gelten als friedvoll und heiter. Die Gesamtzahl der Kinder, sagt Fukumoto, ist jedoch gering, deshalb verhärten und verfestigen sich, wie auch der Schulrektor mit Sorge betont, die Strukturen der zwischenmenschlichen Beziehungen leicht. Es gebe wenig Gelegenheit, beim Herumstreiten Erfahrungen zu sammeln, und so fehlt es den Kindern an Vitalität. Zudem ist es eine Aufgabe (für die Schulverantwortlichen), dafür zu sorgen, dass es unter den wenigen Kindern nicht zu einer Rangbildung auf Grund der Schulleistungen kommt. Fukumoto streicht in seiner Funktion als Beauftragter für Schülerbetreuung die Wichtigkeit heraus, die Rangbildung unter den Kindern zu brechen und die Fähigkeit jedes Einzelnen individuell zu fördern. Dafür müssen Möglichkeiten zur Eigenbewertung gegeben werden, und zur Erhöhung des Selbstwertgefühls.

Es gehe darum, die gedanklichen Prozesse der Kinder sichtbar werden zu lassen, sie also dazu zu bringen, ihre Gedanken nach außen aufzuzeigen. Zum Beispiel: Auch wenn man sofort auf die Frage „Was sind die Bedingungen der Keimung von Pflanzen?“ antworten kann, bedeutet das eben nicht, dass man gedankliche Prozesse beherrscht. Umgekehrt gibt es viele Kinder, die, auch wenn sie auf etwas nicht gleich antworten, doch geschickt Probleme durchdenken können. Unsere Aufgabe besteht darin, diese Fähigkeiten zu fördern und im Einzelnen sichtbar zu machen. Im herkömmlichen Unterricht signalisiert der Lehrer, dass er Wiedergabefähigkeit und Gedächtnisleistung erwartet. Dies ist wohl die Ursache dafür, dass Denkvermögen, Urteilsvermögen und Ausdrucksvermögen sich nicht entwickeln.

Wie soll man die Leistungen nun bewerten? Als Anfangspunkt denkt man sich aus, welche Fähigkeit man beim Kind entwickeln will, und formuliert daraufhin die Aufgabe. Man strukturiert also von hinten her – vom Ergebnis her – die Aufgabe und folgt dann den Stufen des kindlichen Verstehensprozesses. So kann man bewerten, was und wie weit ein Kind etwas verstanden hat.

Der 2011 neu in Kuzu eingetretene Lehrer Nakao Shinya unterrichtet, so Fukumoto weiter, nach dieser Methode. Daher hat sich die Struktur der Schulstunde erheblich verändert. Anfänglich behauptete er, nach einem klaren Muster unterrichten zu müssen. Doch es gelang so nicht, auf die eigentliche Absicht der Stunde zu fokussieren, und die Kinder konzentrierten sich nicht. Eine einzige zentrale Frage muss als erstes geklärt sein, nämlich: Was sollen die Kinder lernen? Und was sollen die Kinder dann rückblickend aufschreiben bezüglich dessen, was sie in der Stunde gemacht haben? Damit rückt der Entfaltungsprozess der Schulstunde ins Blickfeld, und die mündliche, lebendige Ausdrucksfähigkeit kann gefördert werden. Als Themen haben wir Dinge gewählt, welche die Kinder interessieren, etwa das Guinness-Buch, oder beliebte Fernsehsendungen, vor allem aus den Kinderprogrammen.

Als zweiter Schritt werden Kopien verteilt von Texten, die von der gesamten Klasse zu erarbeiten sind. Daraus wird die beste Arbeit eruiert. Als Grund-

lage der Beurteilung dient die Frage, welche Bedingungen erfüllt waren, damit die Aufgabe durchgeführt werden konnte. Derjenige wird ausgewählt, der dies am optimalsten formuliert. So reflektieren die Kinder nochmals darüber, worauf es zur Lösung der Aufgabe ankommt, und entwickeln so die Fähigkeit, ihre Arbeit selbst zu bewerten.

Es geht nicht darum, festzustellen, ob man besser oder schlechter als jemand anders war, sondern darum, sich auf den eigenen Arbeitsprozess zu fokussieren, losgelöst von der Sorge um einen Rang innerhalb der Klasse. Je nach der zu lösenden Aufgabe ist es jeweils ein anderes Kind, das sie am optimalsten gelöst hat. Es geht mit anderen Worten nicht darum, die Kinder in eine Rangfolge zu setzen, nach der sie etwas besser oder weniger gut wiedergeben können.

Diese Art, den Unterricht zu gestalten, prägt die Klassen des 5. und 6. Schuljahrs. Beispielsweise bei einem Tagebuch der Sonnenblumenbeobachtung. Dabei zeichnen die Kinder vier *manga*-Bildchen: Aussaat der Kerne, Keimung, Blühen, Verwelken. Dies ist eine Übung, um Hauptpunkte zu erfassen. Man könnte dabei auch auf die Idee verfallen, die Kinder solche Punkte auf einem großen Blatt Papier aufschreiben zu lassen, doch dann ginge der Fokus verloren, oder es fänden sich Erklärungswiederholungen. Deshalb gaben wir den Kindern nur kleine Kärtchen.

Was haben wir erreicht, was noch nicht? Das Rangdenken unter den Kindern konnte gebrochen werden; durch Selbstbewertung konnte Selbst-Weiterentwicklung erreicht werden. Fast alle Kinder bezeugten deutlich, was sie gelernt haben, was gut gelang und was weniger gut.

Wir müssen bedenken, dass nur in der Schulzeit die Bewertung durch andere im Mittelpunkt des Lebens steht. Im gesellschaftlichen Leben draussen, wo man einen Vorgesetzten hat, wird man zwar auch bewertet, doch hier ist die Fähigkeit besonders gefordert, sich selbst bewerten zu können. Ein derartiges Vermögen möchte ich schon in der Grundschule vermitteln, sagt Fukumoto. Für die Zukunft lässt sich an ein digitales Portfolio denken. Jedes Kind bekommt eine SD-Karte und zeichnet darauf einen laut gelesenen Text, die Musik der Turnstunde, oder Gegenstände aus der Bastelstunde in stillen oder bewegten Bildern auf. Dabei geht es bei der Aufzeichnung des Lesens nicht etwa darum, jemandem etwas vorzulesen, sondern darum, leichter sich der eigenen Leseweise bewusst zu werden und sich dabei zu verbessern, daran zu wachsen.

Der Schullektor meint: Je länger man Lehrer ist, desto stärker verfestigen sich die eigenen Lehrmuster. Man will dies, und dann das in die Köpfe der Kinder stopfen. So beginnen die Kinder, das Lernen zu hassen. Durch die Entwicklung performanzorientierter Aufgaben wie die genannten werden diese Lehrmuster gebrochen, und so rücken die Gefühle und das Wollen der Kinder beim Lehren in den Mittelpunkt.

Fast alle Lehrer sind Lehrer geworden, weiß Fukumoto, indem sie sich durch das System von *hensachi* hindurchgekämpft haben, d.h. das System der

Feststellung der Abweichung von einer Durchschnittsnote. Ich möchte jedoch, sagt auch der Rektor, die damit verbundenen Wertvorstellungen überwinden, so dass die Lehrer den Kindern Freude am Lernen vermitteln und Vergnügen erfahren können, Kinder großzuziehen. „Ich möchte, dass man nicht vergisst, die Herzen der Kinder kennen zu lernen.“

Meine Aufgabe als Berater für Schülerbetreuung, schreibt Fukumoto, ist diejenige des „in der Mitte stehenden Leiters“. Dessen Aufgabe ist es, die vom Rektor aufgezeigten Leitlinien zur Führung der Schule in die Praxis umzusetzen. Die Interpretation dieser Leitlinien ist von Lehrer zu Lehrer verschieden. So führe ich etwas durch und zeige es dann den anderen, zeige auf, was genau erwünscht ist. Und dann machen wir uns unter den Lehrern gemeinsam Gedanken dazu. Von Zeit zu Zeit geben wir Forschungs-Information heraus und bemühen uns, die Forschungsinhalte untereinander zu teilen.

Nachbemerkung von Peter Ackermann

Auch dieser Text drückt nicht einfach einen Ist-Zustand an einer kleinen japanischen Schule aus, sondern spiegelt die Auseinandersetzung mit Gegebenheiten im japanischen Schulwesen aus einer spezifischen Perspektive. Der Text bietet einen Einblick in das Problembewusstsein seines Autors, das sich im Rahmen seiner Biographie und seiner Erfahrungen konkret herausgebildet hat. Dabei mögen einzelne Argumentationen uns selbstverständlich erscheinen, doch sind sie es für den Autor selber eben gerade nicht, sonst besäßen sie in seinem Text nicht so viel Gewicht. Es darf hier nicht übersehen werden, dass viele japanische Lehrer sehr intensiv ihre Rolle reflektieren zwischen Pflichtbewusstsein – vor allem Pflichtbewusstsein gegenüber den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen – und durchaus oft autoritärer Kontrolle durch die Schulinstanzen bis hinauf ins Ministerium in Tokyo. Ebenso bestimmt sich eine Schule – der Text spricht diesen Punkt auch an – nicht zuletzt durch den Erfolg ihrer Abgänger beim Eintritt in eine Universität und/oder ins Berufsleben. Dies alles führt nicht in jedem Fall zu einem taktvollen Umgang der zu einem Schulbetrieb gehörenden Personen miteinander. Die Frage muss demnach offen bleiben, welche Räume sich einem konkreten Lehrer bei der Umsetzung der geschilderten Ideen wirklich bieten. Gültig sind jedoch die aus diesem Text sprechenden Wertvorstellungen allemal, bei denen es eigentlich um den taktvollen Umgang von Lehrenden und Lernenden geht, und, bei sichtbarer oder unsichtbarer Präsenz der Lehrenden, unter den Lernenden selbst, die damit ihrerseits auch zu Lehrenden werden. Gerade vor dem Hintergrund der Annahme, dass Lernende selbst auch Lehrende sind, ist die vom Text so auffällig herausgearbeitete Sorge verständlich, dass kaum mehr genug Lernende da sind, um genug Lehrende zu stellen.

Der pädagogische Takt gilt oftmals als ein pädagogisches Allheilmittel, das die Kluft zwischen erziehungswissenschaftlicher Theorie und pädagogischer Praxis zu schließen imstande ist, das den Forderungen nach Nähe und Distanz des Erziehers gleichermaßen Genüge tut und das schließlich auch die Grundparadoxie moderner Pädagogik, die »Kultivierung bei dem Zwange« lösen kann. Er ist dabei fast ausnahmslos aus der Sicht des Pädagogen diskutiert worden. Für die Aktualisierung von Fragestellungen ist das mit diesem Begriff artikulierte Erfordernis eines selbstreflexiven Regulativs pädagogischen Handelns relevant.

Die Kategorie des pädagogischen Takts verknüpft Fragen nach der Steuerbarkeit und den Grenzen pädagogischen Handelns. Sie ist damit sowohl in professionstheoretischer als auch in pädagogisch-ethischer Hinsicht von unverzichtbarer Aktualität für pädagogische Reflexionen.

Aus unterschiedlichen Perspektiven werden deswegen in den Beiträgen dieses Bandes die theoretische Spannweite, die Möglichkeiten einer empirischen Erforschung, die Geschichte und die Frage nach der Verletzlichkeit des pädagogischen Takts erörtert. In Bezug auf unterschiedliche Handlungsfelder (Kindheit, Familie, Sozialpädagogik, Schule, Erwachsenenbildung) werden Formen und Probleme eines taktvollen pädagogischen Handelns herausgearbeitet.

Im Vergleich mit pädagogischen Arrangements in Japan zeigt sich, dass taktvolle pädagogische Verhältnisse ganz unterschiedlich strukturiert sein können. Zusammen erschließen die Texte die Kategorie des pädagogischen Takts sowohl empirisch fundiert als auch theoretisch differenziert und höchst anschlussfähig an gegenwärtige Debatten.

Die Herausgeber:

Dr. phil. Daniel Burghardt arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik und Pädagogische Anthropologie an der Universität Köln.

Dr. phil. Dominik Krinninger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Osnabrück.

Prof. Dr. phil. habil. Sabine Seichter ist Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg.

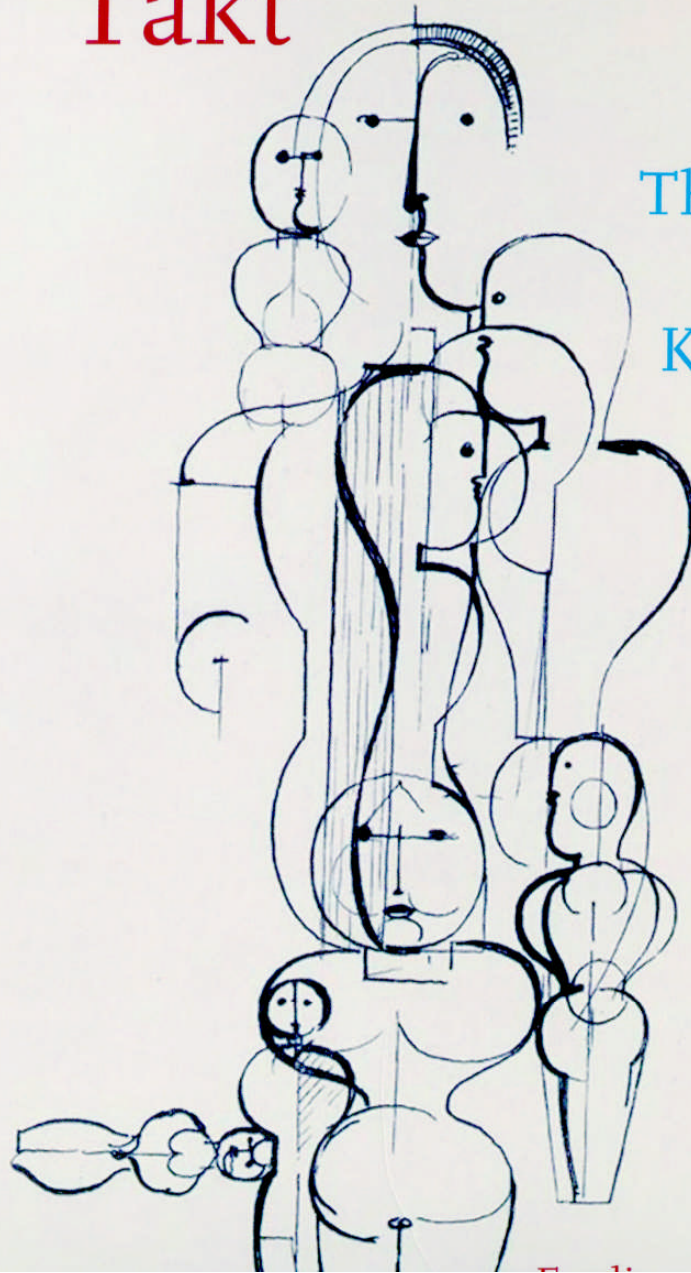
ISBN 978-3-506-78076-8



Daniel Burghardt | Dominik Krinninger | Sabine Seichter (Hrsg.)

Pädagogischer Takt

Theorie
Empirie
Kultur



Burghardt | Krinninger | Seichter (Hrsg.) Pädagogischer Takt



© 2015 Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-506-78076-8